

solchen mißtrauischen Verbündeten niemals Gutes zu hoffen sey.

Die Winterruhe hatte begonnen und der Kurfürst sammt den vornehmsten Generalen befanden sich in Hanau, als hier im Vorgemache des Fürsten eines Tages der Major Hennigs mit dem Oberstallmeister Froben zusammentraf. Beide begrüßten sich freundlich und der Vetter theilte dem Major die guten Nachrichten mit, die er kürzlich aus Berlin erhalten. Dagegen aber hatte der Stallmeister selbst das vormals so blühende Ansehen verloren und der Major konnte nicht umhin, es zu bemerken.

Die Anstrengungen, die Arbeit, die ganze Schwere meines Amtes sind schuld, — sagte Froben — kurz die Winterruhe wird es besser machen.

Und die alten Träume von der weißen Erscheinung habt Ihr vergessen, das Jahr ist vorüber, lachte Hennigs.

Des Stallmeisters Gesicht wurde geisterbleich und die großen Augen rollten ängstlich in den Höhlen.

Vergessen? — fragte er und zwang sich zu einem Lächeln — schweigt still davon, guter Vetter, ich bitte Euch. Der arme Bastian ist todt und unserm Prinzen Emil hat die frische Jugendkraft nichts geholfen, um ihn plagt die weiße Frau nicht mehr.

Der arme Prinz! — sagte Hennigs — nicht leicht hat mich ein jäher Tod so erschüttert.

Glaubt Ihr nicht, — sagte Froben leise und zitternd — daß es mich auch so treffen wird? Heute gesund, morgen auf der Bahre, oder vielleicht wohl gar noch schneller, warm und kalt in einer Minute?

Ihr macht Euch Sorgen ohne Noth, — versetzte Hennigs — aber solche Träumereien können Euch wahrlich mehr schaden als alle Gespenster.

Ihr habt Recht, Vetter, — entgegnete Froben — ich sage es mir selbst; aber kann der Mensch nach Gefallen denken? Das wäre eine herrliche Sache und machte Leben und Sterben leicht.

Indeß hatte Derflinger, der Hennigs hierher berufen, die innere Thür geöffnet und auf seinen Wink trat der Major herein.

Der Kurfürst ging heftig auf und nieder, sein Geheimsecretair saß emsig schreibend an einem großen mit Papieren bedeckten Tisch, an der Thür standen ein paar seiner vertrautesten Generale.

Es ist schändlich, nichtswürdig, gegen alle Völker- und Menschenrechte! — rief der Fürst zornig — aber glaubt mir, ich werde es rächen. O Derflinger! theu-

rer Freund, warum habe ich Eurem Rath nicht gefolgt!

Noch ist nichts verloren, — erwiederte der alte Marschall — wenn mein gnädigster Herr nur jetzt nicht zaudert.

Nein, bei des Erlösers heiligem Evangelium, — rief Friedrich Wilhelm — an mir soll's nicht fehlen. Wir wollen wie Gottes Blitze über sie kommen, und ich hoffe, jetzt endlich soll Pommern mein werden.

So ist hier der brave Major Hennigs zu Eurer Kurfürstlichen Gnaden Befehl, sagte Derflinger.

Der Fürstkehrte sich zu dem Bezeichneten und begrüßte ihn mit dem Lächeln, welches, wenn er wollte, ihm Aller Herzen gewann.

Mein tapferer Major, — sagte er — jetzt erst sehe ich, wie treu und wahr Ihr's mit Eurer Warnung gegen den falschen Wangelin meintet. Ihr habt leider Recht behalten; da liegt die Hiobspost, sechs- zehntausend Schweden sind mir in's Land gefallen und denken, weil der Adler fort ist, in seinem Neste warm zu sitzen. Jetzt brauche ich wackere Herzen, und Euch, dessen Treue ich kenne, habe ich mir zuerst ausersuchen.

Mein Blut und Leben gehören Eurer Kurfürstlichen Gnaden! rief Hennigs betheuernd.

So nehmt dieß Schreiben an unsern Vetter den Erbstatthalter im Haag. In einer Viertelstunde müßt Ihr auf dem Wege seyn, ich selbst folge Euch schnell dahin; Ihr aber nehmt rasche Pferde und begeben Euch nach Magdeburg; dort findet Ihr die neuen Mannschaften Eures Regiments und der Uebrigen; mit ihnen beschäftigt den Feind, haltet ihn auf, thut ihm allen Abbruch, sucht das Landvolk in die Waffen zu bringen und zieht alle mögliche Erkundigungen ein. Diese Vorschriften sagen Euch alles ferner Nöthige. Diese Briefe an unsern Commandanten nehmt Ihr mit Euch, und wenn der gerechte Gott es will, so sehen wir uns bald gesund in Magdeburg wieder. Zum ersten Lohne Eurer Ergebenheit und Treue aber empfängt von meiner Hand hier Eure Bestallung als Oberstlieutenant. —

(Der Beschluß folgt.)

S n o m e.

Jegliche Reigung vermag die Erziehung zu bilden, zu schwächen und zu erhöhen; doch nie über das Ziel der Natur.

Karl Gilden.